

Inhalt

Vorwort	6
Einführung	8
Untere, Mittlere und Obere Schlossgarten-Anlagen	22
Rosensteinpark	40
Wilhelma	56
Parkanlage um die Villa Berg	73
Höhenpark Killesberg	82
Wartberg und Leibfriedscher Garten	95
Weißenburgpark	105
Karlshöhe	112
Skulpturenpark Hasenbergsteige	121
Chinesischer Garten	126
Kurpark Bad Cannstatt	131
Travertinpark Bad Cannstatt	142
Schlosspark Hohenheim	150
Scharnhäuser Park	165
Pomeranzengarten Leonberg	176
Blühendes Barock Ludwigsburg	185
Monrepos Ludwigsburg	202
Lehr- und Versuchsgarten Braike	210
Lehr- und Versuchsgarten Tachenhausen	219
Botanischer Garten Tübingen	227
Grüne Mitte Bietigheim-Bissingen mit Japan- und Bürgergarten	237
Tulpenblüte in Gönningen	246
Gartengestalter und Architekten in Stuttgart	252
Literaturverzeichnis	255
Bildnachweis	256

Vorwort

Was tun am Sonntag? Wohin Besucher von auswärts führen? In und rund um Stuttgart finden sich unterschiedlichste Ausflugsziele. Dazu gehören zahlreiche Gärten und Parkanlagen, die Attraktionen für alle Altersgruppen bieten.

Was nun die schönsten der vielen Grünanlagen sind, das beurteilt jeder aus seiner subjektiven Sicht. Wir haben eine persönliche Auswahl getroffen und kamen auf 22 Gärten, Parks oder Grünanlagen, deren Besuch wir empfehlen können. Man kann dort Pflanzen bewundern, sich an einer schön gestalteten Anlage erfreuen, auf geschichtliche Spurensuche gehen oder einfach die Ruhe genießen. Selbstverständlich beschreiben wir bekannte historische Parkanlagen wie den Rosensteinpark, die Schlossgarten-Anlagen oder das Blühende Barock in Ludwigsburg. In dieses Buch haben wir jedoch auch Anlagen aufgenommen, die der Lehre dienen und zugleich dem interessierten Besucher offen stehen, etwa die beiden Schaugärten der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt in Nürtingen. Außerdem freuen wir uns darüber, dass in Stuttgart weiterhin neue Grünanlagen entstehen. Moderne Gestaltungen trifft man etwa am Wartberg an, und erst 2010 entstand der neue Travertinpark im Cannstatter Stadtteil Hallschlag. Ausgewählt haben wir gestaltete Parkanlagen und Gärten, die öffentlich zugänglich sind. Nicht berücksichtigt haben wir die Friedhöfe, Privatgrundstücke oder jene historischen Anlagen, von denen heute kaum mehr etwas übrig geblieben ist, wie es etwa für die Solitude zutrifft. Dort erinnert an die einstige barocke Pracht im Wesentlichen nur noch die spektakuläre Blickachse in Richtung Ludwigsburg. Außerdem war es uns wichtig, dass »unsere« Gärten und Parks mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar sind. Den Stuttgarter Verkehrsverbund muss man nur für den Botanischen Garten in Tübingen und das zu Reutlingen gehörende Dorf Gönningen verlassen, das zur Zeit der Tulpenblüte erstrahlt.

Unsere Sicht ging von zwei Blickwinkeln aus: dem der Gartenbauwissenschaftlerin und dem der Kunsthistorikerin. Die Erfahrungen aus zwei unterschiedlichen Fachgebieten bündeln sich somit in diesem Buch. Gemeinsam hat uns von Anfang an fasziniert, wie vielseitig und reich die Ideen und Vorstellungen sind und waren, die Menschen dazu bewegen, Parks anzulegen. Wir haben alle hier beschriebenen Gärten mehrfach, zu verschiedenen Jahreszeiten, besucht und dabei festgestellt, dass jedes Mal andere und

wieder neue Details ins Auge fallen. Manche von ihnen rückten wir ins Blickfeld, mussten dafür aber auf vollständige Auflistungen von Pflanzen oder Ausstattungsgegenständen verzichten.

Mit unseren Beschreibungen möchten wir Besucher auf die manchmal etwas versteckt liegenden Schönheiten aufmerksam machen. Dazu gehören für uns auch botanische Besonderheiten oder die nicht sichtbaren geschichtlichen Zusammenhänge, die zum heutigen Erscheinungsbild der Anlagen führten. Wir wünschen uns Leser, die mit Vergnügen die beschriebenen Anlagen aufsuchen, manches anhand der Beschreibungen vielleicht (neu) entdecken und – ähnlich wie wir selbst – Feuer fangen angesichts der oft wenig bekannten Kleinode in unserer näheren Umgebung. Auf diese Weise könnte das Buch einen kleinen Beitrag leisten zu mehr Wertschätzung und zur Bewahrung des so facettenreichen Gartenbildes der Region.

Unseren herzlichen Dank möchten wir all denjenigen aussprechen, die uns bei unserem Projekt mit Rat und Tat unterstützt haben. Darüber hinaus sind uns Anregungen jedweder Art willkommen.

Agnes Pahler und Dagmar Schmidt
Winter 2013/2014

Einführung

Vielfach beschrieben wurde die Lage der Großstadt Stuttgart zwischen Wald und Reben, eingebettet in die Schichtstufenlandschaft im Südwesten Deutschlands: Schräg treten hier die zu verschiedenen Zeiten der Erdgeschichte entstandenen Gesteinsschichten zutage. Weil sie unterschiedlich abgetragen werden, entsteht ein welliges Gelände. Durch Sandstein etwa sickert Wasser gut hindurch, das Gestein erodiert wenig. Knollenmergel dagegen quillt bei Feuchtigkeit auf und verfließt.

Auch die Böden über dem Gestein haben die Landnutzung und somit das Aussehen der Landschaft geprägt. Die mageren Böden in kalten Lagen auf den Anhöhen lohnten den Ackerbau nicht. Dadurch blieben dort die Wälder erhalten und dienen in heutiger Zeit als Naherholungsgebiete, wie der Schurwald oder der Schönbuch. Bis heute macht den Reiz Stuttgarts



Der Schlossplatz im barocken Stil mit den Springbrunnen und der zentralen Jubiläums-säule wurde zur Gartenschau 1977 angelegt. Neben den Türmen der Stiftskirche fällt die Merkursäule ins Auge, die 1598 als Wasserturm für die Brunnenwerke des berühmten Lustgartens errichtet wurde. Die Figur selbst stammt von 1862.



Um 1350 betrug die Weinanbaufläche allein im Bereich Alt-Stuttgart etwa 500 Hektar. In guten Jahren floss der Rebensaft so reichlich, dass man sogar den Mörtel damit anrührte.

der Übergang von Natur aus bewaldeten Kuppen und Weinbergen in parkartige Bebauung und urbane Verdichtung aus.

Versteinerte Funde aus dem Travertin in Bad Cannstatt belegen, dass sich Menschen im Stuttgarter Raum schon vor 250 000 Jahren aufgehalten haben. Damit gehört die Gegend zu den ältesten Siedlungsgebieten in Mitteleuropa. Die Menschen hatten dabei eine Vorliebe für die Hänge längs des Neckars, anscheinend wurden sie von den warmen Mineralquellen angezogen. Die Talsohle des Nesenbachs, der dem Neckar zufließt, bot allerdings weniger gute Siedlungsmöglichkeiten, denn das Gelände war versumpft.

Daher ließen sich auch die Römer auf der Anhöhe im Cannstatter Stadtteil Hallschlag nieder. 25 m über dem Neckar entstand ein Römerkastell auf dem Gelände der »Altenburg«. Zahlreiche weitere Funde im Stadtgebiet belegen die Bebauung und Erschließung durch die Römer.

Die Keimzelle der Stadt Stuttgart entstand wohl zur Zeit Karls des Großen, als ausgehend vom Herzogssitz Cannstatt ein Tiergehege im Nesenbachtal eingerichtet wurde. Als Mitte des 10. Jahrhunderts Herzog Liudolf von Schwaben, der älteste Sohn Ottos des Großen, in den Besitz dieses Geländes gelangte, machte er daraus einen »Stutengarten«. Dies stand in Zu-



Das »Steigende Pferd« von Fritz von Graevenitz (Bronze, 1937), das 1939 vor dem Haupteingang zum Reichsgartenschaugelände auf dem Killesberg aufgestellt war und heute dort die Staudenterrassen bekrönt, erinnert an die Ursprünge Stuttgarts als »Stutengarten«. Es wurde zum Wappentier der Stadt.

sammenhang mit den Ungarn-Einfällen, denn zur Abwehr benötigte das kaiserliche Heer viele Pferde. Der Stutengarten befand sich im Bereich des heutigen Schillerplatzes und der Stiftskirche und zu seinem Schutz wurde an der Stelle des Alten Schlosses eine Turmburg erbaut.

Über einem Burgenbau aus dem 11. Jahrhundert entstand später eine rechteckige, von Wasser umgebene Burg, die Dürnitz, die später Bestandteil des Alten Schlosses wurde. Eine Stadtmauer hatte die Siedlung bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erhalten, wahrscheinlich unter Markgraf Hermann V. von Baden. Um 1248 heiratete die Tochter des Markgrafen, Mechthild, den württembergischen Grafen Ulrich I. Nach Mechthilds Tod ging die Stadt in den Besitz Württembergs über.

Prägend für das Stadtbild und die Gartenentwicklung war Eberhard der Milde. Er war seit 1380 verheiratet mit Antonia Visconti, im Volksmund die »Frau von Mailand« genannt. An der Stelle des heutigen Karlsplatzes wurde für sie ein Garten mit Zierpflanzen eingerichtet. Die Anlage blieb bis in die Zeit des Barock der Gattin des Landesherrn vorbehalten. Auf Eberhard den Mildten geht ebenso die Anlage der Leonhardsvorstadt zurück. Nach Prager Vorbild entstand vor der Stadt diese Siedlung, in der vorwiegend Handwer-

ker lebten. Wagner, Gerber und Färber nutzten die Nähe zum Nesenbach. Sie legten Gärten an, weil sie Platz dafür hatten.

Den Garten am Karlsplatz ließ Barbara Gonzaga, die Frau Graf Eberhards im Bart, Ende des 15. Jahrhunderts erweitern und bereicherte ihn um seltene Gewächse und steinerne Tierfiguren. Ab Mitte des 16. Jahrhunderts begann auch der weitere Ausbau der Stadt. Im Stil der Renaissance wurde der Arkadenhof rund um das Alte Schloss errichtet. Unter Herzog Christoph entstand ab 1553 ein vielgerühmter Lustgarten. Die rechteckige, von Mauern umgebene Anlage umfasste Promenaden, Labyrinth, Wasserspiele, die Aufsehen erregende Lustgrotte, Skulpturen und Rennbahnen, die um Obelisk herumführten. Hier stand die vermutlich erste Orangerie Deutschlands zur Kultur von Pomeranzen-Bäumchen und Feigen. Im Sommer stellte man die Kübelpflanzen im Garten auf und räumte sie im Winter in die beheizbare Orangerie. Um die bis ins Ausland berühmten kunstreichen Wasserspiele im Lustgarten betreiben zu können, ließ Herzog Ludwig 1579 beim Stöckach einen Wasserturm errichten.



Der Kupferstich von Matthäus Merian von 1616 zeigt die Lage des Lustgartens vor dem (Alten) Schloss.

Unter Ludwigs Regentschaft entstand auch das Neue Lusthaus, ein hochgelobtes Renaissance-Bauwerk mit reich verzierten Giebeln an den Schmalseiten. Die frei stehenden Rundtürme an den Ecken waren durch eine Galerie verbunden. Im Erdgeschoss plätscherten Brunnen. Alte Darstellungen zeigen den erstaunlichen Bau, der bereits Mitte des 18. Jahrhunderts zu einem Opernhaus umgebaut wurde. Nach einem Brand des Hoftheaters im Jahr 1902 trat die doppelläufige Treppe wieder in Erscheinung. Dieser übriggebliebene Rest des Lusthauses wurde 1907 als dekorative Ruine in den Mittleren Schlossgarten versetzt.

In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges hatte die Stuttgarter Bevölkerung stark zu leiden. Die Truppen der Besatzungsarmee mussten verpflegt werden, aus Angst um Leib und Leben wagten sich Bauern nicht hinaus auf die Felder, sodass die Ernte verkam. Zu Hungersnöten kamen Seuchen, die Bevölkerungszahl ging von rund 10 000 auf 4500 zurück. Aus Mangel an Arbeitskräften lagen Felder und Weinberge brach.

Wie überall in Mitteleuropa hinterließ der Dreißigjährige Krieg überdies starke Verwüstungen. In den Wäldern lebten Wölfe in großer Zahl, weil nicht mehr bedarfsgerecht gejagt wurde. Das Wild vermehrte sich stark und verursachte Schäden in den Wäldern und auf den Feldern. Daraufhin wurden eingezäunte Wildparks angelegt, auch um ausreichend Nachschub für die fürstlichen Jagden bereitstellen zu können. Namen wie Fasanenhof weisen heute noch darauf hin.

Im Barock entwickelten sich die herzoglichen Gärten in Stuttgart nicht weiter, Eberhard Ludwig engagierte sich für den Ausbau von Ludwigsburg, der Lustgarten verkam zum Schuttplatz. Sein Nachfolger Carl Alexander verlegte die Hauptstadt wieder von Ludwigsburg zurück nach Stuttgart, doch der Hof residierte weiterhin in Ludwigsburg. Sein Sohn Carl Eugen widmete sich mehr dem Ausbau der Gärten auf der Solitude. Dort hatte Philippe de la Guépière die architektonische Verantwortung, während die Oberaufsicht über die Gärten bei Johann Caspar Schiller lag, dem Vater des Dichters. Ab 1772 befasste sich Carl Eugen besonders mit der Entwicklung von Hohenheim. Mit dem Landschaftsgarten im englischen Stil entstand hier eine völlig neue Parkform. Selbst rund um seine wesentlich bescheideneren »Retraite«, den Rückzugsort und Jagdsitz in Scharnhausen, ließ der Herzog einen Landschaftspark samt Wildgehege anlegen. Zur Neuanlage von Grünflächen kam es nach der Erhebung von Württemberg zum Königreich. Stuttgart sollte zur repräsentativen Landeshauptstadt ausgebaut werden. Der erste württembergische König Friedrich I. ließ die Gräben vor

dem Alten Schloss planieren, sie wurden zur »Planie«. Der König gab 1806 seinem Hofbaumeister Nikolaus von Thouret den Auftrag, den Garten vor dem Schloss neu zu gestalten. Es entstand eine symmetrische Gartenanlage vor dem Schloss, eine langgezogene Allee verband den ovalen See vor dem Schloss mit zwei kleineren, runden Wasserbecken. Der Schlosspark stand von Anbeginn, seit 1808, offen für die Bevölkerung, während die Hohenheimer Anlage allein dem Landesherrn vorbehalten war.

Ab 1812 begann unter König Friedrich die Anlage der 1,4 km langen Platanenallee vom Schlossgarten zum Kahlenstein (Rosenstein). Trotz des Baus einer Eisenbahntrasse und weiterer Veränderungen im Park blieb die Allee erhalten, deren mächtige Stämme heute ungeheuer beeindruckend sind. König Wilhelm I. gab die Gestaltung des Rosensteinparks als Landschaftsgarten in Auftrag. Heutzutage zählt der weitgehend erhaltene Kernbereich des Parks zu den wichtigsten Grünanlagen der Stadt. König Wilhelm I. ließ außerdem die Wilhelma im maurischen Stil mit ihren Gärten errichten. Heute beherbergt die historische Anlage den Zoo und dient zugleich als botanischer Garten.

Als letzte königliche Anlage wurde der Park rund um die 1850 erbaute Villa Berg angelegt. Hier lebte Kronprinz Karl mit seiner Frau, der Zarentochter Olga. Die Gartenanlage war im oberen Bereich architektonisch im französisch-italienischen Stil, unten im englischen Stil angelegt.

Unabhängig von herrschaftlichen Anlagen gab es in Stuttgart immer auch die Gärten der Bürger. Die Häuser besaßen in früheren Jahrhunderten einen Garten, um Obst, Gemüse und Würzkräuter zu ziehen. Gärten befanden sich in den freien Zonen zwischen Häusern und der Stadtmauer. Zudem gab es Gärten vor der Stadt. Als vor den Toren Stuttgarts zu Beginn der Neuzeit Siedlungen entstanden, war wieder mehr Platz für Gärten zur Kultur von Nutzpflanzen vorhanden. Darauf bezieht sich etwa der Name »Bohnenviertel«.

Die Bevölkerung legte auf allen freien Flächen Gärten an, auf der dem Verfall überlassenen Stadtmauer ebenso wie im ehemaligen Lustgarten. Durch Rodungen entstanden in den Randbereichen der Stadt die »Gütle«, wie man sie heute noch am Wartberg sieht. Bis zur Erhebung von Kurfürst Friedrich zum König 1806 wirkte Stuttgart eher ländlich-beschaulich. Die Bewohner der Stadt waren vorwiegend Handwerker und Weinbauern.

Seit dem Mittelalter stellte der Weinbau das wichtigste Gewerbe in der Stadt dar. Die Rebenkultur hatten die Römer eingeführt und sie verschwand mit ihnen zunächst wieder. Im 8. Jahrhundert besann man sich erneut da-



Durch das schmale Tal des Nesenbaches zog sich im 19. und 20. Jahrhundert die lange Platanen-Allee. Die Lithografie von Emminger zeigt Stuttgart um 1850. Erste Industriebauten entstanden vor den Toren der Stadt.

rauf und legte Kulturen in der Ebene an. Erst nach der Jahrtausendwende erklomm der Weinbau die Hänge. Es wurden Terrassen angelegt, als Stütze dienten Trockenmauern, die bis heute die Landschaft prägen. Das Steinmaterial dafür stammte aus einer Reihe von Steinbrüchen im Stadtgebiet. Ende des 18. Jahrhunderts nahmen Weinberge etwa die Hälfte der städtischen Ertragsfläche ein.

Mit dem Wachstum der Stadt im 19. Jahrhundert stellten sich zunehmend Fragen nach öffentlichen Grünanlagen und der weiteren Stadtentwicklung. Die von König Wilhelm I. geplanten großen Alleen rund um die Stadt schienen nicht finanzierbar, dafür wurden in den Außenbezirken die Straßen so breit gezogen, dass 5 Meter tiefe Vorgärten Platz hatten. Die Straßen waren nur hangseitig zu bebauen, dadurch blicken alle Häuserfronten nach unten, zur Stadtmitte. Zwischen den Häusern waren Abstände vorgeschrieben, was bis heute das Bild der Stadt prägt und den Ruf Stuttgarts als Gartenstadt begründet.

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts baute der Stuttgarter Geldadel an den Hängen der Stadt prächtige Villen mit ausgedehnten Gartenanlagen, die

sich in die Landschaft einpassten. Der Weißenburgpark und die Anlage auf der Karlshöhe gehen auf solche Villengärten zurück.

Im Jahr 1850 wurde der erste Verschönerungsverein auf Stuttgarter Gebiet gegründet, der sich um den Ausbau der Quelle am Sulzerrain in Cannstatt bemühte. König Wilhelm unterstützte die Anlage einer Allee, die zum dortigen Heilbrunnen führte. Er soll hier selbst zur Trinkkur entlanggeritten sein. Heute heißt die Quelle Wilhelmsquelle.

Verschönerungsvereine hatte es mehrere in Stuttgart gegeben. Sie engagierten und engagieren sich für den Erhalt und die Pflege des öffentlichen Grüns und für Belange des Naturschutzes. Vor diesem Hintergrund gründete Lina Hähnle 1899 in Stuttgart den Bund für Vogelschutz, aus dem der Naturschutzbund Deutschland (Nabu) hervorging. Der noch heute bestehende Verschönerungsverein wurde 1861 gegründet. Bis 1902 der Vorläufer des heutigen Gartenbauamts ins Leben gerufen wurde, oblag ihm die Pflege und Betreuung der gesamten Grünanlagen im Stadtgebiet. Heute betreut er zum Beispiel den Chinagarten an der Panoramastraße, engagiert sich auf der Karlshöhe und ließ 2001 den Killesbergturm errichten.

Mit zunehmender Industrialisierung nahm das Bevölkerungswachstum der Stadt sprunghaft zu. Dadurch wurden die Grünflächen ab dem 19. Jahrhundert merklich beschnitten. Eine deutliche Veränderung im Stadtbild entstand 1861, als der Exerzierplatz vor dem Neuen Schloss, dessen Wegeverlauf sich bis in die heutige Zeit erhalten hat, in den Schlossplatz umgewandelt wurde.

Flächen für die Öffentlichkeit wurden am Rand der Feuerbacher Heide geschaffen, in Degerloch entstanden auf der Waldau mehrere Sportanlagen. Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich in ganz Deutschland eine große Begeisterung für den Gartenbau. Die Öffentlichkeit interessierte sich für die Kultur von Pflanzen und die Gestaltung von Gärten. Verschiedene Gartenbauausstellungen veranschaulichten neue Strömungen. Wenig davon ist heute übriggeblieben.

Im Mai 1871 öffneten sich die Pforten zum Stadtgarten (die Grünanlage zwischen den Gebäuden der Universität Stuttgart an der Kriegsbergstraße), der im Jahr zuvor Austragungsort der Stuttgarter Gartenbauausstellung gewesen war. Dank des Einsatzes von Bürgern blieb auf diese Weise ein symmetrischer Garten mit axialem Wegenetz und einem zentralen Springbrunnen als grüne Oase in der wachsenden Stadt auf Dauer erhalten. Später kamen ein Gasthaus und eine Gewerbehalle für Ausstellungen hinzu. Für Aufsehen sorgte das 1881 errichtete Palmenhaus, das nach dem Vorbild der

königlichen botanischen Gewächshäuser in London entstand. Nach schweren Beschädigungen im Zweiten Weltkrieg sah man davon ab, die in ihren Strukturen erhaltene Anlage wiederherzustellen.

Seit den 1920er-Jahren winden sich Panoramastraßen die Hänge empor. Sie wurden mit kleinkronigen Straßenbäumen bepflanzt, die den Straßenraum nicht zuwachsen. Zur Bereicherung des öffentlichen Grüns sollte auch die Reichsgartenschau von 1939 beitragen. Mit der Gestaltung des Geländes am Killesberg hatte man einen Grüngürtel geplant, der Kernstadt und Vororte trennen sollte. In die Planung waren der Rosensteinpark, die Wilhelma, der Kurpark in Bad Cannstatt und der Schlossgarten bereits miteinbezogen.

Gartenschauen gab es nach dem Krieg noch mehrere. Bei der Deutschen Gartenschau 1950 bestand die vordringlichste Aufgabe noch darin, Schutt wegzuräumen und Kriegsschäden zu beseitigen. Die Bundesgartenschau 1961 ermöglichte dann die Neuordnung der Oberen und Mittleren Schlossgarten-Anlagen. Vor dem Schloss entstanden der umstrittene Eckensee und ein architektonischer Rosengarten. Im Mittleren Schlossgarten verschwand die Mittelachse der Allee, stattdessen legte man geschwungene Wege und den Schlossgartensee an. Hier wie auch andernorts war es wohl ein Bedürfnis, sich frei zu machen von der leidvollen jüngsten Vergangenheit und sich mit einer radikal neuen Formensprache zu einer zukunftsorientierten Sichtweise zu bekennen. Zur Bundesgartenschau 1977 wurden die Unteren Schlossgarten-Anlagen naturnah umgestaltet. Seither fließt wieder Wasser im Tal des Nesenbachs, gesäumt von heimischen Stauden des Wasserrandes. Die Internationale Gartenschau von 1993 verwirklichte dann die Idee vom »Grünen U«. Der neu geschaffene Parkteil am Wartberg verbindet seither den Höhenpark Killesberg mit dem Rosensteinpark. Dadurch kann man unbehelligt von Ampeln oder Straßenverkehr vom Killesberg bis in die Stadtmitte spazieren. Mit dem Wartberg erhielt die Stadt einen neuzeitlichen Park, gestaltet mit modernen Materialien wie Edelstahl oder Cortenstahl und Wasserspielen, die wiederum auf Altes anspielen: Hier gab es früher Seen, die der Eisgewinnung zu Kühlzwecken dienten. Die Bepflanzung ist naturnah gehalten.

Auf diese Weise prägen Garten- und Landschaftsplaner wie Hans Luz das neue Bild der Stadt. Zum Erkennungszeichen werden der Aussichtsberg am Leibfriedschen Garten und die Kegelstümpfe der Berger Sprudler an der U-Bahn-Haltestelle Mineralbäder. Zum Glück entstehen weiter neue öffentliche Grünanlagen. Erst 2010 wurde der Travertinpark über einem auf-

gelassenen Steinbruch eingeweiht, der mit einem Lehrpfad verbunden ist und ein Stück Industriegeschichte erfahrbar macht. 2013 begann der zweite Bauabschnitt des Travertinparks, um einen Naturerlebnisraum inmitten der Stadt zu schaffen.

Weitere Grünanlagen kommen hinzu: Am Killesberg entstand nach dem Abbruch der alten Messehallen eine »Grüne Fuge«, die den Park mit weiteren Grünflächen im Nordwesten der Stadt verbindet. Begleitet von Wasserriegen spaziert man zwischen erhöhten Rasenkissen mit noch jungem Baumbestand und genießt ständig in der Perspektive wechselnde Ausblicke. Zur Pflanzung einheimischer Laub- und Obstbäume gesellt sich ein innovatives Konzept zum Umgang mit Regenwasser. Erstmals wird dann



»Wasser« ist das vorherrschende Thema im Unteren Schlossgarten, hier mit dem Ausblick auf das SWR-Hochhaus. Die Nähe zu den Mineralquellen in Bad Cannstatt wird auf diese Weise sinnfällig. Von hier führt der Weg weiter durch das »Grüne U« hinauf zum Rosensteinpark und zukünftig sogar durchgehend bis zum Kräherwald im Westen der Stadt.



Der Stadtgarten ist eine der ältesten Grünanlagen in Stuttgart, die im Zweiten Weltkrieg stark gelitten hat und – obwohl in der Grundstruktur erhalten – in den 1960er-Jahren überformt wurde. Die Sandsteinfiguren stammen von der Fassade des Polytechnikums und stellen Allegorien der Bildhauerei, des Maschinenbaus und vermutlich der Astronomie dar. Das Ergebnis eines Wettbewerbs von 2013 sind Pläne für eine Neugestaltung, die das Gelände als Campus und Bürgerpark wieder attraktiver machen soll.

auch der Übergang vom Killesberg zur Feuerbacher Heide und zum Kräherwald möglich sein. Das knapp zwanzig Jahre alte »Grüne U« erfährt somit eine bedeutende Erweiterung.

Darüber hinaus denkt man bereits sehr konkret über neue Projekte nach: Wie man etwa den vor hundert Jahren bei den Stuttgartern so beliebten, vornehmen Stadtgarten – mittlerweile nur noch eine gesichtslose Durchgangsstation zwischen den verschiedenen Gebäuden der Universität und der Hochschule für Technik – zu neuem Leben erwecken kann.

Im Oktober 2013 wurde der von Karl Eitel 100 Jahre zuvor geschaffene Park der Villa Reitzenstein, der so lange gegen interessierte Blicke von außen abgeschottet war, erstmals wieder für Besucher geöffnet. Künftig können Besucher während der schönen Jahreszeit an Wochenenden die großzügige Anlage, die nach englischen Vorbildern einen eher naturnahen Gestaltungstypus mit einem formalen Garten verbindet, wieder erkunden. Dass außerdem Naturnähe und Umweltschutz unter einer grünen Regie-

rung einen besonderen Stellenwert haben, stellt nicht zuletzt der Ministerpräsident Winfried Kretschmann unter Beweis, der mit seinem erstmals 2012 aus vier Bienenstöcken vor seinem Amtssitz geschleuderten »Regierungshonig« ein Zeichen setzte. Der Honig soll Staatsgästen als Gastgeschenk überreicht werden.

Die Bedeutung der Grünflächen für das Stadtklima wird seit dem Ende des 20. Jahrhunderts zunehmend erkannt. Grünzonen mildern die Stadterhitzung ab, was im windarmen Stuttgarter Tal eine bedeutende Rolle spielt. Der schwache Luftaustausch führt zum häufigen Entstehen einer Dunstglocke über der Stadt. Entgegen dem Sprachgebrauch liegt Stuttgart nämlich nicht in einem Kessel, dafür in einem nach Südosten zum Neckar hin geneigten Tal, aus dem Luftmassen träge abfließen.

Die idyllische Lage der Stadt bringt etliche Nachteile mit sich. Für den Verkehrsfluss mussten immer wieder Tunnel gebaut werden, der Kopfbahnhof war notwendig, weil das enge Tal keine Gleisschleife zuließ. Das Bahnprojekt Stuttgart 21 lässt sich nur mit einer kostspieligen Tunnellösung verwirklichen.

Für die Stadtplanung wird der Erhalt der Parkanlagen in Zukunft eine große Aufgabe bedeuten, um den Wohnwert innerhalb der Stadt hoch zu halten. Wohnortnah kann Natur im Wechsel der Jahreszeiten erlebt werden und nirgendwo sonst verlaufen die Grenzen fließender zwischen einem Ort des Vergnügens, der Unterhaltung sowie der Erholung und einem unverwechselbaren Zeugnis der Geschichte, einem Stück kulturellen Erbes, das Heimatgefühl vermittelt und an das man sich ohne »Schwellenangst« annähern kann, im wahrsten Sinne des Wortes.

Der Nesenbach

Die drückende Enge innerhalb der Mauern mittelalterlicher Städte ist häufig beschrieben worden. Die Müllbeseitigung stellte in Stuttgart ein großes Problem dar. Denn der kleine Wasserlauf des Nesenbachs konnte die ihm zugemuteten Lasten nicht abtransportieren. Der stinkende Bach war zu allen Zeiten ein Ärgernis, bis er Ende des 18. Jahrhunderts überbaut wurde. Heute wird der Bach unterirdisch abgeleitet, nur der Wasserlauf in den Unteren Schlossgarten-Anlagen erinnert an den früheren Zustand. Für den Bau des Bahnprojekts Stuttgart 21 muss der Nesenbach unter dem Bahnhof hindurchgeleitet werden.



Um Gehölzgruppen auf Dauer in ihrem optischen Erscheinungsbild zu bewahren, ist rechtzeitiges Nachpflanzen ebenso erforderlich wie die Rodung überalterten Bestandes.

Dass genau dieser Freiraumcharakter, die leichte Zugänglichkeit, gleichzeitig eine große Bedrohung der Grünanlagen bedeutet, liegt auf der Hand. So werden Parkflächen zum Teil als Verfügungsmasse für den Bau von Straßen, Parkplätzen, Bahntrassen angesehen, aber auch Infotafeln, Stromkästen, Versorgungsleitungen beanspruchen Platz. Hier ist der Einsatz der Denkmalpflege und der Gartenbauämter gefragt. Mit chronisch knappen Mitteln und niedrigem Personalbestand ist es ihre Aufgabe, das Bestehende in seiner gewachsenen Struktur zu bewahren und vor Vandalismus und Geländeverlust zu schützen. Gleichzeitig sollen aber auch alte Anlagen nicht völlig tabu für Weiterentwicklung und zeitgemäße Lösungen sein. Dabei geben DIN-Normen und Vorschriften bezüglich Wegebelägen und -breiten, Beleuchtung und weiterer Gegebenheiten einer Anlage zusätzlich ein starres Gerüst vor, sodass für individuelle Gestaltungsideen wenig Spielraum bleibt.

Von diesen äußeren Eingriffen abgesehen ist das Kunstwerk Garten sich selbst oft die größte Gefahr. Täglich verändern Pflanzen durch ihr Wachstum das Bild, kaum ist die optimale Form der Bepflanzung erreicht, setzt auch schon der Verfall ein. Das trifft auf arbeitsintensive formale Gärten

Die Kehrwoche

Der Mangel an Wasserkraft für den Abtransport von Unrat hat sich tief ins Bewusstsein der Stuttgarter eingegraben. Um den Gestank abzuhalten, gab es immer wieder Verordnungen, etwa befahl Graf Eberhard im Bart 1492, alle zwei Wochen Mist aus der Stadt zu führen und Latrinen zu leeren. Das hatte nur bei Nacht zu geschehen. Reinigungsarbeiten sollten am Freitag oder Samstag ausgeführt werden. Im 17. Jahrhundert wurden Misthaufen aus der Stadt verbannt. 1740 erging eine Verordnung, dass zweimal pro Woche die Straße zu kehren sei. Weil sich die Bevölkerung nicht daran hielt, wurde die Verordnung mehrfach wiederholt. Heute gilt das beharrliche Bestehen auf der »Kehrwoche« als typische Stuttgarter Eigenschaft.

ebenso zu wie auf naturnahe Landschaftsparks. Gerade sie verlangen vorausschauende, einfühlsame Pflege, um Proportionen und Sichtachsen im Auge zu behalten, damit nach den Worten von Hermann Fürst von Pückler-Muskau »die Pflanzung ewig in demselben Alter« erscheint.

Die hohe Wertschätzung der Grünanlagen bei der Bevölkerung wurde auch bei den Diskussionen um das Bahnprojekt Stuttgart 21 deutlich, als sich im Herbst 2010 viele Menschen vehement für den Erhalt des gesamten Bahnhofsgebäudes und gegen die geplanten tiefgreifenden Veränderungen an den bestehenden Gartenanlagen im Mittleren Schlosspark einsetzten. Die zwei benötigten Tunnelröhren am nordöstlichen Rand des Rosensteinparks verlangten im Bereich der Ehmannastraße bereits Baumfällungen. Weitere Eingriffe sind zu erwarten, auch wenn der Tunnelbau zum großen Teil bergmännisch erfolgen soll. Andererseits bietet Stuttgart 21 erstmals wieder die Chance, den Schlosspark zu erweitern und vom Bahnverkehr zu entlasten. Dafür wird man sich dort, wo jetzt noch weite, ebene Wiesenflächen sind, an den Anblick eines großen Walls und die mächtigen »Bullaugen« für die unterirdische Abfahrtshalle gewöhnen müssen.

Unstrittig ist die Bedeutung von Grünräumen, gerade in den Städten, um einen Gegenpol zur hektischen, lauten Betriebsamkeit des Großstadtlebens zu schaffen. Gärten sind wichtiger denn je als Freiraum für körperliche Bewegung und mußvolles Verweilen, sie verbessern die Luft und halten ästhetische Eindrücke fürs Auge bereit. In Stuttgart und Umgebung bieten sie überdies dem historisch Interessierten die Möglichkeit, beinahe lückenlos durch die Gartenkunstgeschichte zu spazieren und so auf kurzen Wegen Zugang zu erhalten zu unser aller kulturellem Erbe.